

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

M 325.

Sonntag, den 21. November.

1841.

### Die Gedächtnißfeier der Entschlafenen.

Die Gedächtnißfeier unsrer Entschlafenen ist keine verwehrte und verbotene Feier, wenn sie nur nicht die Stelle des Gottesdienstes einnehmen will, sondern vielmehr dazu hilft und mitwirkt, daß die Herzen von der Erde zum Himmel, und von der Eitelkeit menschlicher Dinge zu dem wahren Leben in Gott emporgehoben werden. Wenn nun die stille Feier am Grabe eines Entschlafenen dem einzelnen Christen dazu dient und hilft, so kann gewiß auch eine gemeinschaftliche Todtenfeier der gesammten Christenheit dazu förderlich werden. — Und hier ist zuverlässig eine Seite, von der sich jedes fühlende Herz noch am leichtesten fassen läßt. Traurig genug, wenn auch diese Auffassung nicht mehr statt findet. Saget selbst, was urtheilt ihr von einem Menschen, dem die Ruhstätte der Entschlafenen kein heiliger Ort ist, der Kirchhof eben so wenig, als die Kirche? Er mag immer Recht haben, wenn er sagt, daß die Särge nichts als Staub und Asche und modernde Todtengrube einschließen, und daß die Grabhügel eben nur diese Särge bedecken, und daß der Erdboden sonst allenthalben gleich sei. Aber es liegt Etwas in den Aeußerungen seiner Gleichgültigkeit und Geringschätzung, das unserm innersten Gefühle widerstrebt, und wir mögen es nicht unterdrücken, die Gränze zwischen dem Sinnlichen und Ueberfinnlichen ist hier, wie überall, eine zarte, feine Linie; wir wollen lieber eine geheime Furcht vor der schaudervollen Dunkelheit des Grabes dulden, als einem Leichtsinne Raum geben, dem im Leben und Sterben der Menschenkinder nichts mehr bedeutungsvoll ist. Was urtheilet ihr von einem Sohne, der die Asche seines Vaters nicht heilig hält? Was von einer Tochter, die ohne Thränen an das frische Grab ihrer Mutter tritt, und die unerlässliche Trauerzeit möglichst abkürzt, um in den Kreis ihrer Vergnügungen zurück zu eilen? Was urtheilet ihr von einem Volke, das seine Todten nicht ehret, unter welchem das Gedächtniß des Gerechten nicht mehr im Segen bleibt? Wie ist der Geist eines Zeitalters zu nennen, in welchem die größten Wohlthäter, die sich fürs Gemeinwesen wirklich aufgeopfert haben, und die edelsten Vorbilder wahrer Frömmigkeit, welche das lebende Geschlecht an seinen Vätern und Großvätern hatte, dem Schicksale der Vergessenheit anheimfallen? Man scheuet sich, im Allgemeinen der Menschheit diesen Vorwurf zu machen. Denn obwohl die Klage über den Undank der Welt ins Sprichwort übergegangen ist, so redet man doch fast eben so sprichwörtlich von einer dankbaren Nachwelt, anzuzeigen, daß die Welt gerechter gegen

die Todten verfare, als gegen die Lebenden, und diese Gerechtigkeit wird bei Personen, die uns im Leben nahe gestanden haben, mit Achtung und Dankbarkeit, und vielleicht auch mit wehmüthigen Erinnerungen begleitet sein.

Hier ist, wie gesagt, eine Seite, von der sich jedes fühlende Herz noch am leichtesten fassen läßt. Aber hier ist auch ein Punct, wo wir leicht versucht werden, uns für frommer zu halten, als wir sind, indem wir unserer eignen Wehmuth oder unserer Theilnahme an der allgemeinen Trauer einen zu großen Werth beilegen. Christus strast die Pharisäer, daß sie die Gräber der Propheten bauen und doch im Grunde mit jenen Vorfahren gemeinschaftliche Sache machen, welche die Propheten getödtet haben, und er heißt das Volk, welches das Andenken des enthaupteten Johannes in Ehren hielt, auf größere Zeugnisse achten, um zum Glauben zu gelangen und die Zeit ihrer Heimsuchung nicht zu verfehlen. Und so kann es auch uns ergehen, daß wir die Gräber unsrer Entschlafenen schmücken, und doch den rechten Weg zum Leben nicht wandeln, daß wir den Helden vergangener Jahrhunderte oder kürzlich verstorbenen Wohlthätern glänzende Denkmäler errichten, ohne zu beherzigen, was einem Volke, das sich trefflicher Vorfahren rühmt, vor allem Andern zukommt. (Aus D. Wolffs Predigten).

### Mittheilungen aus den Verhandlungen des Kunst- und Gewerbevereins.

(Versammlung vom 19. October und 2. November 1841.)

Wenn die verhängnißvollen Octobertage des Jahres 1813 für die Bewohner Leipzigs der Angst, Noth und Gefahren auch so manche herbei führten, so waren doch die an jenen Tagen stattgefundenen Ereignisse als die Grundlage eines dauerhaften Friedens zu betrachten, unter dessen Segnungen Wissenschaft und Kunst, Handel und Gewerbe zu gedeihen vermochten. In diesem Sinne sprach sich Herr Wassermann in der von ihm gewohnten gemüthlichen Weise in gebundener Rede aus und schloß dieselbe mit den besten Wünschen für die Zukunft, wofür er den Beifall und Dank der Anwesenden sich erwarb.

Allgemeine Theilnahme erregte die durch den Vorsitzenden Herrn Schreck mitgetheilte Nachricht von dem jüngst erfolgten Dahinscheiden eines allgemein geachteten Mitgliedes, des Herrn Apotheker und Stadtverordneten Frdr. Stob. Bärwinkel; er starb viel zu früh der Wissenschaft, der Stadt und Allen, die ihm näher standen und näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten.